

Veröffentlichungen  
der Internationalen Gesellschaft für  
kaufmänn. Bildungswesen

Publications  
of the International Society for  
Commercial Education

Zweite Folge - **No 9** - Second Series

---

---

REVUE INTERNATIONALE  
POUR L'ENSEIGNEMENT  
COMMERCIAL

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT  
FÜR KAUFMÄNNISCHES  
BILDUNGSWESEN

---

DEZEMBER 1930 DÉCEMBRE  
DECEMBER DICEMBRE

---

INTERNATIONAL REVIEW  
FOR COMMERCIAL  
EDUCATION

RIVISTA INTERNAZIONALE  
PER L'INSEGNAMENTO  
COMMERCIALE

---

---

2<sup>me</sup> série - **No 9** - 2<sup>da</sup> serie

Publications  
de la Société internationale pour  
l'enseignement commercial

Pubblicazioni  
della Società internazionale per  
l'insegnamento commerciale

## Kaufmännische Berufs- oder Fachschule?

Von Handelsschuldirektor Dipl. Hdl. Dr. *Paul Eckardt*, Bielefeld.

Die in der Gegenwart immer stärker in den Vordergrund tretende Auffassung, dass die Berufs- und Fachschulen ihr Hauptziel nicht in der technischen Schulung ihrer Zöglinge allein suchen dürfen, sondern dass besonders den Berufsschulen wichtige staatsbürgerliche und allgemeine Erziehungsaufgaben zukommen müssen, hat auch die Frage wieder aufleben lassen, ob für den kaufmännischen Nachwuchs die vorberufliche Schulung oder die neben der Lehre hergehende Berufsschule zu bevorzugen sei. Um von vornherein keine Unklarheiten über die Art der gemeinten Schulgruppen aufkommen zu lassen, sei bemerkt, dass man in Preussen sich daran gewöhnt hat, als kaufmännische *Fachschulen* solche kaufmännische Schulen zu bezeichnen, in denen die jungen Leute vor dem Eintritt in den Beruf in vollem Tagesunterricht für die Tätigkeit ausgebildet werden, die sie künftig ausüben wollen. Die *Berufsschulen* gehen neben der Lehrzeit her und zwar mit durchschnittlich 6—10 Stunden wöchentlich; ihr Besuch beruht auf gesetzlichem Zwang und dauert in der Regel drei Jahre, längstens jedoch bis zur Vollendung des achtzehnten Lebensjahres.

In letzter Zeit haben sich zwei grössere Arbeiten mit der Frage befasst, ob der Besuch einer Berufsschule oder der einer Fachschule vorzuziehen sei. Privat-Dozent Dr. Urbschat, Handelsschuldirektor in Tilsit, behandelt die Frage in seinem Buche «Einfluss der Berufserfahrung auf den Erfolg des kaufmännischen Unterrichts». (Freiberg i. S., 1930.) Unter dem gleichen Titel hat Handelskammer-Syndikus Dr. Schneider, Cottbus, die Frage in der Zeitschrift «Die Deutsche Berufsschule» (1. August 1930) besprochen. Auf den letzten Aufsatz ist eine Entgegnung in der «Deutschen Handelsschul-Warte» vom 1. Oktober 1930 von Dipl.Hdl. Kurt Müller-Cottbus erschienen. Die beiden zuerst genannten Arbeiten kommen in der Hauptsache zu dem Ergebnis, dass die Berufsschule der Fachschule (Handels- und Höhere Handelsschule) vorzuziehen sei, da sie bessere Unterrichtsergebnisse zeitige. Urbschat kommt zu diesem Schluss infolge einer Prüfung von 60 kaufmännischen Angestellten im Alter von 18 bis 48 Jahren, (Durchschnitt 28 Jahre), Schneider infolge der von der Industrie- und Handelskammer Cottbus abgehaltenen Gehilfenprüfungen, die im Laufe einiger Jahre mit 840 Lehrlingen auf freiwilliger Grundlage durchgeführt wurde.

Es fragt sich nun, ob derartige Untersuchungen geeignet sind, die Frage, ob der Besuch einer Fach- oder einer Berufsschule vorzuziehen sei, restlos zu klären. Urbschat hat bei seiner Untersuchung rein wissenschaftliche Interessen im Auge gehabt und nicht die Absicht, einer der beiden Schularten die Daseinsberechtigung zu unterbinden. Vielmehr gelangt er am Ende seiner Ausführungen zu dem Schluss, dass eine 1½jährige Handelsschule nicht eine Berufsschule voll ersetzen könne, dass dies aber bei einer zweijährigen Handelsschule unbedingt befürwortet werden könne. Anders ist die Schulfrage bei Dr. Schneider beantwortet, der zu einer völligen Ablehnung der Handelsschule kommt. Da für unser deutsches, und besonders für das preussische kaufmännische Unterrichtswesen diese Stellungnahme von grosser praktischer Bedeutung ist, soll in den folgenden Ausführungen untersucht werden, welche Gesichtspunkte bei der Entscheidung «Berufs-

oder Handelsschule» zu berücksichtigen sind und welche Folgen sich für beide Schularten aus diesen Erörterungen ergeben.

Wenn man die Bedeutung einer beruflichen Schule untersuchen will, wird man zwei Gruppen von Fragen zu trennen haben, nämlich: 1. solche, die sich auf die Schule als *Erziehungsanstalt* beziehen, und 2. die sich auf die Schule in ihrer Beziehung zur *Wirtschaft* erstrecken. Jede Berufsschule und berufsvorbereitende Schule soll Berufsbildung vermitteln, aber gleichzeitig Menschenbildung betreiben. Daraus ergibt sich ihre Doppelaufgabe, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass beide Aufgaben nicht zusammenhanglos nebeneinander stehen oder sich gar gegenseitig ausschliessen, dass vielmehr die Menschenbildung auf dem Wege über die Berufsbildung erreicht werden soll und muss.

### 1. Die Berufs- und Fachschulen als Erziehungsanstalten.

Da ich mich über die Bedeutung der beiden Schularten in erzieherischer Hinsicht bereits 1927 in einem Vortrage in Rostock geäußert habe und dieser Vortrag in den Veröffentlichungen des «Deutschen Verbandes für das kaufmännische Bildungswesen», Band 67, abgedruckt ist, will ich in den folgenden Ausführungen hauptsächlich diejenigen Punkte hervorheben, die ich damals nicht in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen habe. Wir werden am besten ein Bild über die beiden Schulgruppen gewinnen, wenn wir untersuchen, welche Vorteile jede einzelne als Erziehungsanstalt aufzuweisen vermag. Demgemäss behandeln wir zunächst die Vorteile der Berufsschule, dann diejenigen der Fachschule.

a) *Die Vorteile der Berufsschule.* Die Berufsschule nimmt die jungen Leute beiderlei Geschlechts auf, wenn sie in eine kaufmännische Lehre eingetreten sind oder zur Verrichtung kaufmännischer Dienste in ein Geschäft eintreten. Der letzte Fall ist jedoch in Deutschland sehr selten, besonders, nachdem es sich eingebürgert hat, dass auch Verkäuferinnen und junge Mädchen in anderen Stellungen im allgemeinen eine geordnete Lehrzeit durchmachen müssen, wenn sie nicht über eine besondere kaufmännische theoretische Vorbildung verfügen oder nur für bestimmte Aufgaben Verwendung finden sollen (z. B. als Stenotypistinnen). Der Schüler steht also vom ersten Tage des Schulbesuches an in der kaufmännischen Praxis. Sie ist sein neuer Lebenszweck, sie füllt zunächst mehr als vielleicht später sein ganzes Dasein aus. Diese Einstellung wird um so stärker sein, als sie in eine Zeit fällt, wo mit den Pubertätsjahren der innere Drang nach einem ganz bestimmten Lebenszentrum sich zum erstenmal in seiner ganzen Stärke und bei dem Fehlen von Erfahrungen und Hemmungen sowie der später auftretenden Dämpfungen besonders impulsiv und extrem zeigt, wie das bei allen Gefühlswallungen der Jugendlichen üblich zu sein pflegt.

An diesem Punkt kann und muss die Berufsschule anknüpfen. Die Tagesarbeit des jungen Lehrlings bildet den Ausgangspunkt ihrer Belehrungen und bindet damit von vornherein das Interesse an der Arbeit in der Schule an den stärksten Punkt des Innenlebens, an die neue Berufstätigkeit. Damit hat die Berufsschule ohne Zweifel einen erheblichen Vorsprung gegenüber der Fachschule, deren Schüler sich zwar auch auf den Beruf vorbereiten sollen, jedoch von ihm als Tatsache noch nicht erfasst sind. Vielmehr steht er erst am Ende der Schulzeit, bei vielen als das erwünschte Ziel, bei nicht

wenigen aber auch nur als das Ergebnis elterlicher Machtbestimmung, so dass bei vielen Anfängern und noch mehr bei Anfängerinnen in der Handelsschule für den kaufmännischen Beruf keineswegs helle Begeisterung vorhanden ist. Erst durch einen geschickten und zweckmässigen Unterricht kann in der Mehrzahl der Handelsschüler (Fachschüler) allmählich die Freude am künftigen Beruf geweckt werden. Ohne Zweifel hat also in diesem Punkte die Berufsschule ein erhebliches Plus gegenüber der Fachschule zu verbuchen.

Alle grösseren Berufsschulen pflegen heute ihre Schüler nach Fachgruppen in die Klassen einzuordnen. Als allgemein darf man wohl bei allen zeitgemässen Schulen die Trennung des Kontor- von dem Verkaufspersonal annehmen. Weitere Fachgruppen ergeben sich, wenn die Angehörigen der wichtigsten Geschäftszweige besonders eingeschult werden, z. B. bei dem Kontorpersonal die Schüler von Versicherungen, Banken, Behörden, bei dem Verkaufspersonal Angehörige des Textil-, Lebensmittel-, Schuh- und Ledergewerbes usw. Es soll hier nicht davon gesprochen werden, wie weit eine solche Trennung zu befürworten ist, jedoch muss bemerkt werden, dass sie vom erzieherischen Standpunkte aus nur gutgeheissen werden kann, wenn sie nicht zu einer Verengung des allgemeinen kaufmännischen Wissens führt, die in Verbindung mit der in der Praxis sich immer mehr durchsetzenden Spezialisierung den Uebergang von einem kaufmännischen Berufszweig in einen anderen mehr oder minder völlig unmöglich macht. Im Gegenteil, die kaufmännische Berufsschule soll gerade erreichen, dass die Enge des Berufes überwunden wird, dass die Schüler über den Zaun hinüberblicken lernen, den ihre Tätigkeit in einem bestimmten Geschäftszweig um sie zieht. Wenn wir dennoch die Trennung nach Fachgruppen grundsätzlich als einen Vorteil der Berufsschule ansehen, so geschieht es deswegen, weil auf diese Weise die Anknüpfung des Unterrichtes an die unmittelbare Tagesarbeit der Schüler erleichtert ist. Wir haben damit ein ideales Bildungszentrum gewonnen, von dem aus die Verzweigung und Vertiefung der Interessen vor sich gehen kann. Je mehr der Unterricht Arbeitsunterricht ist, um so besser wird er das Erlebnis im Geschäft benutzen können, um vom Schüler selbst aus Anregungen bezüglich des Stoffes zu erhalten. Sind nun alle Schüler einer Klasse in gleichen oder doch ähnlichen Geschäften tätig, so wird die von einem von ihnen angeschnittene Frage in allen gleiche oder ähnliche Erlebnisse wachrufen und so zu einer lebhaften Aussprache über das zu behandelnde Thema führen. Sache des Lehrers ist es dann nur, für die nötige Erweiterung und Vertiefung zu sorgen und dabei nicht in theoretische Ausführungen zu geraten, die über das Verständnis der Schüler hinausgehen, oder deren unmittelbaren Zusammenhang mit ihren eigenen Erlebnissen sie nicht einzusehen vermögen. — Dem Fachschüler fehlen derartige Erlebnisse aus der Geschäftspraxis; auch hier hat also die Berufsschule entschieden einen erheblichen Vorteil gegenüber der Fachschule.

Nicht immer wird es leicht sein, den Berufsschüler, der mit seinen Gedanken nicht selten auch während der Schulzeit im Geschäft ist, auch für solche Fragen zu interessieren, die nicht in unmittelbarer Beziehung zu seiner augenblicklichen Tätigkeit stehen. Immer wieder müssen wir fest-

stellen, dass die Anteilnahme einer grösseren Zahl von Schülern erlahmt, sobald Fragen angeschnitten werden, die über die Tätigkeit des Lehrlings hinausgehen. Hier kann jedoch mit bestem Erfolge einer der elementarsten Triebe des Menschen zur Hilfe herangezogen werden, nämlich der Erwerbstrieb, der häufig mit dem Trieb nach Macht verbunden ist. Jeder Lehrling, der überhaupt etwas für seinen Beruf übrig hat, träumt davon, einmal eine geachtete und gut bezahlte Stellung einzunehmen, nicht immer aus Ehrgeiz, sondern zunächst recht häufig, weil er glaubt, dann alle seine jetzt unerfüllten Wünsche befriedigen zu können. Er träumt von Autofahren, von Reisen ins Ausland, und dergleichen mehr. An diesen gerade im Jugendlichen besonders stark auftretenden Hunger nach Erfolg und Macht können wir unbedenklich anknüpfen, bis es uns gelungen ist, das Mittel: Pflichttreue, Interesse am Geschäft, Streben nach Erweiterung der Bildung, um schneller voranzukommen, zum Selbstzweck gemacht zu haben. Wer erst einmal durch Jahre hindurch sich daran gewöhnt hat, jede Arbeit sorgfältig und gewissenhaft auszuführen, sich selbst zu bemühen, zu seinen Kenntnissen neue hinzuzufügen, wo sich nur irgendwie die Gelegenheit bietet, der wird allmählich an unvollkommenen Arbeiten ebensowenig Freude haben wie an der Tatsache, nie mehr zu tun, als unbedingt zur Ausführung der übertragenen Arbeiten erforderlich ist. Hat er aber erst Freude an der Arbeit selbst gewonnen und Freude an der Weiterbildung, so ist das erste Ziel: Streben nach höherer Bezahlung und grösserer Macht, zwar nicht verschwunden, aber doch erheblich in den Hintergrund gedrängt zugunsten edlerer Motive. — Auch in diesem Punkte ist die erzieherische Beeinflussung des Berufsschülers leichter als die des Fachschülers, der die Freude am eigenen Geldverdienen (und sei es auch nur ein Taschengeld) und den Geist des Strebens nach wirtschaftlichem Erfolg, wie er den Kaufmann kennzeichnet, noch nicht als eigenes Erlebnis empfunden hat.

Das Mitten-im-Leben-Stehen unserer Berufsschüler kann auch noch in anderer Richtung nutzbar gemacht werden. Der Lehrling sieht, dass seine Firma dauernd mit anderen Firmen Beziehungen unterhalten muss, dass der Geschäftsbetrieb zwischen Lieferanten auf der einen und Abnehmern auf der anderen Seite vielerlei Anforderungen stellt. Er lernt erkennen, dass nicht nur geschäftliche Tüchtigkeit hierbei auf die Dauer allein ausschlaggebend ist, dass vielmehr mancherlei rein menschliche Beziehungen, aber auch eine Fülle öffentlichrechtlicher und wirtschaftlicher Beziehungen allgemeiner Art von erheblicher Bedeutung sind. Er hört von dem Einfluss der Steuern auf die Erfolgsrechnung, von dem Einfluss der Politik auf die Wirtschaftslage und den Geschäftsgang. Angestelltenverbände bemühen sich um seine Mitgliedschaft, Sportvereine und andere Vereinigungen suchen sich ihm zu nähern und ihn für ihre Bestrebungen zu gewinnen. So wird er mit tausend Fäden hineingezogen in das öffentliche Leben, wie es sich in der Wirtschaft, in Recht und Staat, in Vereinen und Verbänden äussert. Die Schule braucht nur alle diese Beziehungen aufzugreifen, zu verknüpfen und innerlich zu verbinden, um dem Schüler zu zeigen, dass der Mensch nicht allein sein kann in unserer Kulturwelt, dass er vielmehr als soziales Wesen und als Staatsbürger erst seine volle Zweckbestimmung zu finden vermag. Werden die Fragen des täglichen Lebens, die ausserhalb

der eigentlichen Geschäftsereignisse stehen, mit in den Kreis der Betrachtungen einbezogen, so wird aus der Bürger- und Gemeinschaftskunde ein ganz und gar auf der eigenen Anschauung und auf dem eigenen Erlebnis aufbauender Unterricht, der demgemäss auch dem Berufsschüler in viel stärkerem Masse innerlich nahekommt, als das bei dem Fachschüler möglich ist, der noch nicht durch eine geschäftliche Tätigkeit in das öffentliche Leben mit hineingezogen worden ist.

Als letzter Punkt, der zugunsten der Berufsschule anzuführen ist, mag die Tatsache gelten, dass die Berufsschulpflicht im allgemeinen drei Jahre umfasst, wobei noch eine Verlängerung stattfinden kann, wenn die Schüler nicht regelmässig versetzt werden, so dass in diesem Falle die Schule bis zu vier Jahren besucht werden muss. Die Fachschulen haben in Preussen mit wenigen Ausnahmen nur Lehrgänge bis zu zwei Jahren. Höhere Handelsschulen, in denen die jungen Leute mit Obersekundareife oder mittlerer Reife Aufnahme finden, umfassen an vielen Orten nur einjährige Lehrgänge, wenn auch das Bestreben besteht, allgemein zum zweijährigen Aufbau zu gelangen. Nun sind aber die Jahre, in denen die jungen Menschen anfangen, sich nach den Stürmen der Pubertät selbst wiederzufinden, für die Erziehung besonders wertvoll. Es sind die Jahre, wo aus dem Chaos der Wirren und Kämpfe sich allmählich neue Ziele und Ideale immer klarer herauskristallisieren. In dieser Zeit vermag ein guter Lehrer, der dem Jugendlichen Freund und Berater sein kann und will, auf das heranreifende Gemüt und den allmählich zur Persönlichkeit erstarkenden Menschen einen tiefen und nachhaltigen Einfluss zu üben. Fachschüler stehen aber, von einem Teil der höheren Handelsschüler abgesehen, in dieser Zeit der Schule nicht mehr zur Verfügung. Handelsschüler haben im allgemeinen mit 16—16½ Jahren das Ziel der Schule erreicht, also in einer Zeit, in der bei männlichen Jugendlichen erst der eigentliche innere Kampf in ganzer Stärke einsetzt. Diese jungen Leute haben dann aber keine Führung mehr durch die Lehrkräfte, sondern sind auf andere Kreise angewiesen, die sicherlich nicht immer geeignet sind, das schwankende Lebensschiff mit sicherer Hand in einen festen Kurs zu bringen und höheren Zielen zuzuführen. Einen wesentlichen Teil dieser Aufgabe haben allerdings die Angestelltenverbände übernommen, die heute in ihren Jugendgruppen teilweise vorzügliche Organisationen für den heranwachsenden jungen Kaufmannsstand geschaffen haben.

Um einen Ueberblick über das Alter zu gewinnen, in dem die jungen Leute die einzelnen Schulgruppen beziehen, bzw. verlassen, folgen einige Zahlenangaben. Sie beziehen sich, wie eine Reihe weiterer Angaben auf die Handelslehranstalten Bielefeld, bei der für die Erhebungen etwa 1000 Schüler (genau 1036) zur Verfügung standen. Mögen die Verhältnisse in anderen Teilen Deutschlands hier und da auch etwas anders liegen, so wird die Abweichung doch keine wesentliche Aenderung des Bildes herbeiführen.

Von je 100 Schülern besaßen beim Eintritt in die Schule ein Alter von:

	Höhere	Handels-	Berufsschule	
	Handelsschule	schule	Kontor	Verkauf
14 Jahren	—	86	28	40
15 »	16	12	45	38
16 »	42	2	24	16
17 »	19	—	5	6
18 »	23	—	—	—
	100	100	100	100

Beachtenswert ist dabei, dass der überwiegende Teil der Handelsschüler mit 16 Jahren der Schule entwachsen ist, während von den Berufsschülern nur etwa ein Viertel unter 18 Jahren berufsschulfrei wird, soweit sie im Kontor tätig sind. Auch von den im Laden Tätigen (meist junge Mädchen) bleiben drei Fünftel bis zum 18. Jahre schulpflichtig. Erzieherisch ist demnach diese in das höhere Jugendalter hineinreichende Schulpflicht der Berufsschüler als ein weiterer Vorzug dieser Schulart zu bewerten.

b) *Die Vorteile der Fachschule.* Um Irrtümern vorzubeugen, sei hier nochmals betont, dass wir unter kaufmännischen Fachschulen die Handelsschulen und Höheren Handelsschulen verstehen, die in vollem Tagesunterricht vor der Lehre berufliche Bildung vermitteln. Dadurch wird die endgültige Berufswahl um durchschnittlich zwei Jahre hinausgeschoben. Zwar treffen die Schüler, bzw. deren Eltern schon in gewissem Sinne eine Berufswahl, wenn sie ihre Kinder in die Fachschule schicken. Es bleibt ihnen aber freigestellt, die jungen Leute auch noch nach Beendigung dieser Schule einem anderen Berufe zuzuführen. Tatsächlich treten auch keineswegs alle Fachschüler und noch weniger alle Fachschülerinnen unmittelbar nach dem Besuch der Fachschule in eine kaufmännische Tätigkeit ein. Eine Reihe von jungen Leuten entschliesst sich zum Beispiel für eine Bureau- oder Beamtenlaufbahn, für die ihnen die Fachschule gute Vorkenntnisse gegeben hat. Junge Mädchen wenden sich dem Fernsprechdienst zu, bleiben wohl auch noch einige Zeit im elterlichen Hause oder unterstützen nur gelegentlich den Vater im eigenen Geschäft. Aber selbst wenn die Schüler der Fachschule nach Erreichung des Schulzieles in den kaufmännischen Beruf eintreten, so bleibt ihnen doch bis zu diesem Tage die engere Wahl zwischen Kontor oder Verkauf, Fabrik, Grosshandel, Einzelhandel, Bank usw. frei. Sie haben durch den Besuch der Fachschule die Eigenarten dieser Geschäftszweige und ihrer Arbeitsweisen kennen gelernt und gehen nun mit sehenden Augen und nicht mehr oder minder blindlings in den künftigen Beruf hinein, wie es viele junge Leute notgedrungen tun müssen, die von der allgemeinbildenden Schule unmittelbar in das Geschäft eintreten und nicht von sachgemässer Seite beraten werden können.

Haben wir oben den Vorteil betont, den das Verbleiben bis zu einem höheren Lebensalter in der Berufsschule bedeutet, so müssen wir auf der anderen Seite daran denken, dass die jungen Leute aus der Fachschule durchweg zwei Jahre älter sind als die Berufsschüler, wenn sie in das Wirtschaftsleben eintreten. Körper und Geist sind dementsprechend weiter entwickelt, junge Mädchen besonders sind über die ersten Jahre der körperlichen inneren Umwälzung hinweg und werden das längere Stehen im Geschäft besser ertragen als die Berufsschülerinnen von 14 Jahren. Dank

der fachlichen Vorbildung ist besonders die erste Zeit im Geschäft nicht so anstrengend wie bei dem Berufsschüler. Es stürmt nicht so viel unerwartet Neues auf den jungen Menschen herein; denn er ist durch den Fachunterricht auf die meisten Ereignisse des Wirtschaftslebens vorbereitet, mögen sie auch in der Praxis oft wesentlich anders aussehen als man auf der Schulbank geglaubt hatte.

Weiter stehen die Fachschüler den ganzen Tag der Schule zur Verfügung. Sie sind Schüler und nichts anderes, das heisst, die Schule ist der eigentliche Inhalt ihres geistigen Lebens, um sie drehen sich ihre Interessen, oder sollten sie sich doch drehen. Ganz anders beim Berufsschüler. Er gehört in erster Reihe dem Geschäft. Liegt der Berufsschulunterricht in den Nachmittags- oder gar Abendstunden, so kommt der Lehrling müde und abgehetzt in die Schule. Ist der Unterricht in die ersten Morgenstunden verlegt, so wird er sich häufig noch nicht von den Anstrengungen des Vortages erholt haben. Es ist keineswegs immer Mangel an Streben oder Anteilnahme, wenn der 14- oder 15jährige in der Berufsschule zerstreut, unaufmerksam oder schläfrig ist. Abgesehen von der in diesem Alter vielfach zarten Gesundheit sind manche junge Leute einfach der Doppelarbeit in Geschäft und Schule nebeneinander nicht gewachsen. Daher ist in dieser Hinsicht der Unterricht in der Fachschule viel leichter und demgemäss im Durchschnitt auch ertragreicher.

Dabei ist weiter zu berücksichtigen, dass die Fachschule den Schüler ganz in *die Wege* leiten kann, die sie ihn zu führen wünscht. Ein bekannter führender Wirtschaftler hat einmal nicht ganz mit Unrecht gesagt, einem Fachschüler könne jeder halbwegs geschickte Lehrer beweisen, dass im Geschäft weiss schwarz und schwarz weiss sei, aber bei dem Berufsschüler würde er kein Glück mit solchen Behauptungen haben. Tatsächlich wird ja kein Fachschullehrer im Unterricht diese Behauptung aufstellen, aber die Beeinflussung der Schüler in der Fachschule ist doch eine wesentlich leichtere als in der Berufsschule. Der Unterricht folgt hier nur seinen Eigen- gesetzen, der im Lehrplan festgelegten Systematik und dem Ziel der Erziehung zur denkenden Berufsarbeit. Der im Geschäft stehende Berufsschüler wird dort vielleicht Arbeiten verrichten, ehe er sie im Unterricht kennen lernt und dann die Einübung in der Schule für überflüssig halten, während er umgekehrt in der Schule bearbeitete Aufgaben, die ausserhalb seiner eigenen augenblicklichen Tätigkeit liegen, leicht für unzweckmässig ansieht.

Wir haben bei Besprechung dieser Frage versucht zu zeigen, dass ein geschickter Lehrer über diese Schwierigkeiten Herr werden und sie sogar zum besten des Unterrichtes verwenden wird. Aber zunächst einmal sind doch eben die Schwierigkeiten vorhanden, die sich in gleicher Weise beim Fachschüler nicht zeigen. Vor allem ist die sittliche Beeinflussung in der Fachschule leichter als in der Berufsschule, da all die Einflüsse, die wir bei der Berufsschule in ihrem Einwirken auf die staatsbürgerliche Erziehung als von aussen kommend kennen lernten, fehlen. Dadurch kann der Unterricht leicht lebensferner und blutärmer werden, aber er kann auch leichter die vom Lehrer gewünschte, zum Besten der sittlichen Förderung des Schülers dienende Richtung eindeutig einschlagen. Wir wollen



dabei allerdings nicht verkennen, dass ein solches Gebäude, das im Sturm der Wirklichkeit noch nicht erprobt ist, bei weitem nicht die Festigkeit und Dauerhaftigkeit zeigen wird, wie das auf Grund der eigenen Lebens- und Wirklichkeitserfahrung errichtete.

Wenn wir oben sagten, dass dem Fachschüler die genauere Wahl seiner späteren Tätigkeit innerhalb des Wirtschaftslebens noch offen bleibt, so liegt darin noch ein weiterer Vorteil für den Unterricht gegenüber der Berufsschule. Der Fachschüler wird, wenn er überhaupt tatsächlich zum ökonomisch gerichteten Typus der Menschen gehört, für alle Zweige der Wirtschaft gleichmässig Interesse aufweisen, sei es nun Bank, Fabrik, Gross- oder Einzelhandel. Er wird dieses Interesse schon deshalb aufbringen, weil er vielleicht selbst nach Beendigung der Schulzeit die Kenntnisse praktisch verwenden kann und zurzeit noch nicht weiss, welcher Teil davon für ihn persönlich von besonderer Bedeutung werden wird. So ist es für den Lehrer in der Fachschule leichter, eine allgemeine kaufmännische Bildung zu erzielen als in der Berufsschule. Auch hier werden wir allerdings eine Einschränkung machen müssen; die Ausdehnung des Stoffes auf verschiedene Gebiete wird leicht zu einer gewissen Verflachung führen, um so mehr, als die Vertiefung durch eigenes Erleben dem Fachschüler ja noch fehlt. Für ihn ist der Unterricht in der Regel eine Fortsetzung des Schulunterrichts auf veränderter Grundlage. Daher ist es auch nicht immer ganz leicht festzustellen, ob ein Fachschüler wirklich ein guter Kaufmann wird. Vielleicht gehört er zu dem wissenschaftlich-theoretischen Typ, der schulmässig sich ein vorzügliches Wissen aneignet, während er versagt, wenn das Leben des Alltags mit seinen schnell wechselnden und alles andere als systematischen Anforderungen an ihn herantritt. Für den Fachschullehrer ist in dieser Richtung besondere Vorsicht geboten, wenn er einen Schüler für einen bestimmten Posten empfehlen soll. Auf keinen Fall dürfen hier die nummermässigen Klassenleistungen den Ausschlag geben, sondern nur die psychologische Beurteilung des Schülers oder der Schülerin als Persönlichkeit.

Die allgemeine Grundlage, auf der wir den Unterricht in der Fachschule aufbauen, gibt uns auch die Möglichkeit, in Verbindung mit der erheblich grösseren zur Verfügung stehenden Stundenzahl, eine Reihe von Fächern in den Lehrplan einzubeziehen, die bei der Mehrzahl der Berufsschulen aus Zeitmangel nicht zu dem regelmässigen Lehrgebiet gehören können. Hier nenne ich vor allem die technischen Fächer Kurzschrift und Maschinenschreiben, die heute für jeden jungen Kaufmann wichtig sind, auch wenn er sie in der augenblicklichen Stellung nicht gebraucht. Weiter gehören hierher die Fremdsprachen, vor allem Englisch, in manchen Teilen des Landes auch Französisch oder im Osten Polnisch und Russisch. Zwar zeigen die Erfahrungen in der Handelsschule, dass mit 5—4 Wochenstunden in zwei Jahren kein fremdsprachlicher Korrespondent erzogen werden kann, aber dennoch sind die sprachlichen Belehrungen und Uebungen von erheblichem Wert auch für diese Art von Schülern, da das Sprachgefühl für die Muttersprache durch das Studium der Fremdsprache eine wesentliche Förderung erfährt und der Volksschüler selbst zum erstenmale in seinem Leben feststellen kann, ob er besondere Sprachbegabung besitzt. Gar mancher

Handelsschüler hat, angeregt durch den Unterricht in der Fachschule, später seine sprachlichen Studien ohne Lehrer fortgesetzt und ist ein tüchtiger fremdsprachlicher Korrespondent geworden.

Neben diesen Vorteilen der Fachschule gegenüber der Berufsschule, die im inneren Wesen beider Schularten begründet sind, kommen noch einige andere in Frage, die mehr durch äussere Tatsachen herbeigeführt werden, auf den Unterrichtsbetrieb und seine Erfolge aber einen wesentlichen Einfluss ausüben. Hierher gehört zunächst die Tatsache, dass die Fachschüler nur einmal im Jahre Aufnahme finden und Störungen durch später hinzutretende Schüler zu seltenen Ausnahmen gehören. Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Berufsschule. Allerdings treten hier örtlich starke Abweichungen auf, doch ergibt die Erkundigung bei Schulleitern aus den verschiedensten Orten, dass es keine Berufsschule gibt, wo tatsächlich die Klassen sich zu Beginn des Schuljahres füllen und dann mit diesem Bestande durch das ganze Jahr hindurch weitergeführt werden können. Dieser Nachteil trifft allerdings nur die Anfangsklassen in vollem Umfange, den zweiten Jahrgang dagegen nur insofern, als Schüler mit mittlerer Reife gleich den Mittelstufen zugeführt werden. In den Unterstufen ist jedoch der Zugang im Laufe des Jahres vielfach so stark, dass entweder besondere Klassen für die später Zukommenden eingerichtet werden müssen, oder, da das in der Regel nicht möglich ist, der Lehrstoff im ersten Halbjahr eine gewisse vorbereitende Aufgabe zu erfüllen hat und erst im zweiten Halbjahr einen streng systematischen Aufbau erhalten kann.

Die Unregelmässigkeiten im Zugang sind im allgemeinen bei Mädchenklassen — besonders bei Verkäuferinnen — stärker als in Knaben- und Kontorklassen. So betragen an den Städtischen Handelslehranstalten in Bielefeld die Zugänge im Laufe des Jahres in den Verkaufsklassen der Berufsschule zwischen 8,5% und 35,3%. Dabei ist bezeichnend, dass diese Zahlen, wenn man sie für einen längeren Zeitraum zusammenstellt, ein gutes Bild von der wirtschaftlichen Gesamtlage geben. So entfiel die oben genannte kleinste Zahl auf das Jahr 1918/19, in dem die jungen Kräfte aus dem Felde wieder in die Berufstätigkeit eingereiht wurden, die Höchstzahl dagegen auf das Jahr 1921/22 mit der beginnenden Hochspannung der Inflation. Als Durchschnitt der letzten Jahre kann für diese Gruppe der Berufsschule ein Zuwachs im Laufe des Jahres von 27% angegeben werden (1929 = 27,1%). Niedriger gestalten sich die Zahlen bei den Kontorklassen, einmal, weil hier das männliche Element stärker vertreten ist als bei den Verkaufsklassen, dann aber auch, weil die jungen Leute hier durchweg, wie wir oben sahen, mit etwas höherem Lebensalter in den Beruf eintreten und die geregelte Lehrzeit für Kontordienst älteren Datums ist als für die Verkaufstätigkeit. Höchst- und Mindestzahlen des Zuwachses im Laufe der Jahre halten sich daher im allgemeinen auch in engeren Grenzen als bei den Verkäuferinnen. Um so bezeichnender ist, dass der Zuwachs 1919/20 nur 3,7%, im nächsten Jahre aber 20% betrug. Offenbar hatte man zunächst alle Kriegsteilnehmer eingestellt, wo sich irgendwie nur eine offene Stelle zeigte, dann aber einsehen müssen, dass die von Lehrlingen zu verrichtenden Arbeiten doch in vielen Fällen nicht für alle Soldaten geeignet waren. Bemerkenswert ist weiter, dass hier der starke Zuwachs in der

Inflationszeit ein Jahr später einsetzt als bei dem Verkaufspersonal (1922/25 = 30,3%). Während der Warenhunger der unmittelbaren Nachkriegsjahre eine Steigerung der Wareneinfuhr und des Absatzes im Einzelhandel mit sich brachte, brauchten Grosshandel und Fabrik die jungen Kräfte 1922/23, um die immer grösser werdenden Inflationszahlen in den Büchern zu schreiben. Daher tritt ein stärkerer Rückgang auch erst ein, als die Umstellung auf reale Goldwährung sich im geschäftlichen Gebaren auswirkt und die Inflationsblüten in den Geschäften beseitigt (1926 Zuwachs nur 13,1%). Der Durchschnitt bei den Kontorangestellten kann mit 20% angegeben werden (1929 = 17,6%), er liegt also rund ein Drittel unter dem für Verkäuferinnen. In dieser Unregelmässigkeit liegt somit für die Anfängerklassen ein nicht unwesentlicher Nachteil der Berufsschule gegenüber der Fachschule.

Während Störungen der eben genannten Art die obern Jahrgänge der Berufsschule nicht oder doch nur unwesentlich treffen, wächst eine andere Schwierigkeit in der Berufsschule mit dem Alter der Jahrgänge, nämlich die Versäumnis des Unterrichts aus geschäftlichen Gründen. Auch hier mögen zunächst einige Zahlen eine feste Unterlage bieten. Nach dem Jubiläumsbericht der Städtischen Höheren Handelsschule zu Hannover (1915) betragen die Versäumnisse in der Berufsschule

	wegen Krankheit	geschäftlich	zusammen
<b>Abt. II:</b>			
Sommer 1911	2,5%	1,6%	4,1%
Winter 1911/12	3,6%	1,5%	5,1%
<b>Abt. I:</b>			
Sommer 1911	3,1%	3,2%	6,3%
Winter 1911/12	4,8%	2,8%	7,6%

Dazu ist zu bemerken, dass die Abt. II die allgemeine Abteilung darstellte, in die Volksschüler Aufnahme fanden, während in die Abt. I junge Leute mit mittlerer Reife aufgenommen wurden. Ferner waren damals die weiblichen Kräfte noch nicht eingeschult, so dass die Schule nur männliche Schüler zählte. Ich habe das Beispiel von Hannover herausgegriffen, weil ich die Verhältnisse jener Zeit aus eigener Anschauung kenne und die Zahlen mit grösster Genauigkeit ermittelt worden sind. Man sieht deutlich, wie stark die Versäumnisse mit höherem Alter zunehmen, bezeichnenderweise auch bei den Krankheitsfällen, die sicherlich weniger auf Verschlechterung der Gesundheit als auf andere Gründe zurückzuführen sind, die alle Fachleute unseres Schulwesens ohne nähere Angaben kennen werden.

Wie stark der Unterschied in den Versäumnissen zwischen den Fach- und Berufsschulen ist, mögen nun einige Zahlen für das Bielefelder Schulwesen zeigen. Hier betragen die Versäumnisse im

Schuljahr 1929/50	wegen Krankheit	geschäftlich bzw. Urlaub	zusammen
in der: Handelsschule	1,63%	0,47%	2,10%
Berufsschule:			
Kontorabteilung	4,01%	1,46%	5,47%
Verkaufsabteilung	4,51%	2,05%	6,56%

Bei der Auswertung dieser Zahlen muss berücksichtigt werden, dass in Bielefeld die Zahl der Pflichtstunden in der Berufsschule mit wöchentlich

14 für Kontorpersonal und 10 für Verkaufspersonal erheblich über dem Durchschnitt von Preussen (6—8) liegt und daher stärkere Störungen im Geschäftsleben hervorruft als in anderen Orten mit geringerer Stundenzahl. Bezeichnend ist auch hier das Anschwellen der Versäumnisse im letzten Schuljahr, wenn die jungen Leute teilweise schon Gehilfen ersetzen müssen oder gar selbst schon Gehilfe geworden sind. So betragen — um die grössten Unterschiede herauszugreifen — die Versäumnisse

in Kontorklassen:	wegen Krankheit	geschäftlich	zusammen
Unterstufe	1,19%	0,86%	2,05%
Oberstufe	8,53%	1,88%	10,41%
in Verkaufsklassen:			
Unterstufe	1,89%	1,24%	3,13%
Oberstufe	7,15%	3,07%	10,22%

Hier fällt die Zunahme der angeblichen Erkrankungen noch mehr auf als bei den Zahlen von Hannover, obgleich auch hier wie dort alle Versäumnisse wegen Krankheit vom Arbeitgeber bescheinigt werden müssen. Vergleichen wir mit diesen Zahlen die geringen Versäumnisse in der Fachschule (Handelsschule), so zeigt sich ohne weiteres, wie viel regelmässiger der Unterricht dort verlaufen wird als in den Berufsschulen.

Die ungleichmässige Aufnahme in die Berufsschule und die mit den Jahren sich häufenden Versäumnisse lassen es leicht verstehen, dass bei weitem nicht alle Schüler das Ziel der Schule vor Beendigung der gesetzlichen Schulpflicht erreichen. Aus meiner früheren Tätigkeit als Leiter des Unterrichtswesens der Handelskammer Halberstadt stehen mir Zahlen zur Verfügung aus dem Jahre 1924, wo sich in einer Reihe von Schulen die Verhältnisse wie folgt gestalteten:

Von den in die Unterstufe eingetretenen Schülern wurden mit dem Abgangszeugnis der Oberstufe entlassen in:

Halberstadt	45,5%
Stendal	31%
Aschersleben	38%

Die letzte Zahl stellt den ungefähren Durchschnitt von 19 Schulen des Bezirks dar. Auch hier ergeben sich je nach Organisation des Schulwesens und den örtlichen Besonderheiten mancherlei Abweichungen im Reich, aber im grossen und ganzen dürften die angegebenen Zahlen doch für viele andere Orte zutreffen. Dem Berufsschüler fehlt also vielfach der Abschluss des Lehrgebäudes, es fehlt ihm gerade das, was für das weitere Fortkommen später am wertvollsten ist. Hier stellt der Unterricht in der Fachschule eine viel geschlossenere Einheit dar, da bei ihm ein vorzeitiger Austritt vor Erreichung des Lehrzieles im allgemeinen eine Ausnahme bildet, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Schüler sonst nicht berufsschulfrei wird.

Weiter wird der Unterrichtsbetrieb besonders in Verkäuferinnenklassen erheblich erschwert durch die schlechtere Schulbildung, mit denen die jungen Mädchen in den Beruf eintreten. Wenn auch für die Tätigkeit als junge Verkäuferin der Mangel an allgemeiner Bildung zunächst nicht allzu schwer ins Gewicht fallen mag, falls andere für den Verkauf wichtige Eigenschaften vorhanden sind, so wird den jungen Mädchen doch bei dem Aufsteigen in höhere Stellungen diese Tatsache erhebliche Schwierigkeiten machen. Vor allem wirkt sie sich naturgemäss im Schulbetrieb sehr unangenehm aus

und drückt auf die Anforderungen, die im Unterricht gestellt werden können. Da bei der Aufnahme in die Fachschule (Handelsschule) die jungen Leute sich einer Aufnahmeprüfung unterwerfen müssen, werden hier die schwachen Schüler ausgeschieden. Dass auch die Praxis dieses Verfahren verfolgt, wenn sie Kontorpersonal sucht, zeigt ein Vergleich der Vorbildung der Kontor-Berufsschüler und der Handelsschüler.

In Bielefeld stammten 1928 von je 100 Schülern: Berufsschule

aus:	Handelsschule	Kontorabt.	Verkaufsabt.
Höhere Schulen (III & IV)	13	10	5
Mittelschulen (Kl. 2 & 5)	6	14	12
Volksschulen Klasse 1	75	71	64
» » 2 & 5	6	5	19

Da die Handelsschule bei der Auswahl ausser der Klasse, aus der die Schüler stammen, auch das letzte Zeugnis berücksichtigt und ausserdem durch die Aufnahmeprüfung Ungeeignete ausscheidet, kann sie im Durchschnitt mit viel gleichmässigerem Schülermaterial rechnen als die Berufsschule und mit einem besseren Durchschnitt als die Verkaufsabteilung.

Endlich sei in diesem Zusammenhange noch eine Tatsache erwähnt, die mehr sozialpolitischer Natur ist, aber sehr zugunsten der Handelsschulen spricht. Es gibt in Deutschland noch eine ganze Reihe von Orten, wo: 1. überhaupt keine Berufsschulpflicht besteht, 2. wo sie nicht auf junge Mädchen ausgedehnt ist, 3. wo die kaufmännischen Angestellten nicht schulpflichtig sind oder 4. wo sie mit den gewerblichen gemeinsam unterrichtet werden. In allen diesen Fällen haben die jungen Leute, die sich dem kaufmännischen Beruf zuwenden, keine oder nur eine höchst unvollkommene Gelegenheit, ihre beruflichen Kenntnisse in der Schule zu erweitern. Gerade für diese jungen Leute ist vielfach die Fachschule die einzige Möglichkeit, ihre berufliche und allgemeine Bildung nach Beendigung der Volksschule zu erweitern. Beim Fehlen dieser Schulart würden sie wahrscheinlich nur in einem kleinen ländlichen Geschäft eine Lehre finden, die nicht selten ein Mittelding zwischen kaufmännischer und gewerblicher Tätigkeit darstellt und nicht immer geeignet erscheint, dem jungen Menschen ein Fortkommen in andern Geschäften nach Beendigung der Lehre zu ermöglichen. Daher machen auch die Bewohner des Landes und der kleineren Städte gern von der Gelegenheit Gebrauch, ihre Kinder in die benachbarte grössere Stadt in die Handelsschule zu schicken. Je reicher die ländliche Umgebung mit kaufmännischen und industriellen Betrieben durchsetzt ist, um so grösser wird daher verhältnismässig die Zahl der Handelsschüler in der den wirtschaftlichen oder kulturellen Mittelpunkt bildenden Stadt sein. Auch hier mögen einige Zahlen die Behauptung beweisen helfen und abschliessend gleichzeitig ein Bild von der Bedeutung der kaufmännischen Berufs- und Fachschulen in Preussen und einigen Orten mit besonders weit entwickeltem Schulwesen geben.

Nach der Schulstatistik von 1927 wurden in Preussen gezählt:

	männlich	weiblich	zusammen (rund)	in % aller Schüler
Berufsschüler	85 955	79 285	165 200	90,9
Handelsschüler	6 821	10 021	16 850	7,5
Höhere Handelsschüler	1 696	3 746	5 450	1,8
Zusammen	94 500	95 000	187 500	100,0

Rechnet man diese Zahlen auf die Einwohnerzahl um, so ergeben sich auf je 1000 Einwohner: 4,55 Berufs-, 0,44 Handels- und 0,14 Höhere Handelsschüler.

In *Berlin* wurden gezählt:

	männlich	weiblich	zusammen	auf je 1000 Einwohner
Berufsschüler	7 300	17 600	24 900	6,22
Handelsschüler	300	5 300	5 600	1,40
	7 600	22 900	30 500	

Wesentlich anders gestalten sich die Verhältnisse in *Bielefeld*:

	männlich	weiblich	zusammen	auf je 1000 Einwohner
Berufsschüler	232	578	810	9,00
Handelsschüler	172	140	312	3,47
Höhere Handelsschüler	70	55	125	1,39
	574	773	1 247	13,86
und in <i>Hagen i./W.</i> :				
Berufsschüler	254	580	834	8,54
Handelsschüler	217	339	556	5,56
Höhere Handelsschüler	61	48	109	1,09
	532	967	1 499	14,99

Nach diesen Angaben kommen auf je 100 Berufsschüler an Handelsschülern in Berlin: 22,4%, in Bielefeld 38,5%, in Hagen 66,6%. Diese letzten Zahlen besagen demnach, dass die Zahl der Handelsschüler im Verhältnis zur Bevölkerung in Bielefeld achtmal so gross wie in Preussen ist, in Hagen sogar 12½mal so gross, während sie in dem industrie- und handelsreichen Berlin nur 3½mal so gross ist, obgleich hier die jungen Mädchen überhaupt keine Lehre mehr durchzumachen brauchen, wenn sie die Handelsschule besucht haben, während im Westen diese Vergünstigung sich nur auf ein Lehrjahr erstreckt. Hier sehen wir am deutlichsten, wieviel Berufsbildung die Handelsschulen in die Landbevölkerung, der wir den starken Zuwachs zu verdanken haben, hineinbringen.

## 2. Die Berufs- und Fachschulen und die Wirtschaft.

Bei den Beziehungen der beruflichen Schulen zur Wirtschaft denken wir gewöhnlich nur an die Wirtschaft als Arbeitsstelle der Schüler. Wir müssen aber berücksichtigen, dass die Eltern der Schüler ebenfalls aktiv oder passiv an der Wirtschaft beteiligt sind, dass vor allem deren soziale Stellung und Einkommen von Bedeutung für die Entwicklung der Schulen ist. Da die erste Gruppe der Fragen in der Presse und in Vorträgen wiederholt behandelt ist, kann ich mich an dieser Stelle auf kurze Leitsätze beschränken, während für die zweite Gruppe wieder Zahlenangaben geboten werden sollen, die in dieser Zusammenstellung noch wenig vorhanden sein dürfen.

a) *Schule und Arbeitgeber.* Die Berufs- und Fachschule ist nötig, da die Lehre infolge der fortschreitenden Vergrößerung und Spezialisierung der Betriebe in vielen Fällen keine umfassende Ausbildung auf breiterer Grundlage zu geben vermag.

Grosse Firmen (Fabriken, Grosshandlungen) nehmen vielfach überhaupt keine Lehrlinge an, oder nur solche mit Handelsschulbildung. Hier hat die Handelsschule die Aufgabe, die allgemeine Vorbildung zu geben, auf die im Betriebe die Spezialisierung für eine bestimmte Arbeitsgruppe folgt. Die Berufsschule kann diese Aufgabe nicht in gleichem Masse lösen.

Viele Firmen wollen nur berufsschulfreie Lehrlinge. Können sie nicht genügend Fachschüler erhalten, so greifen sie auf ältere Jugendliche mit höherer Schulbildung zurück. Eine Eindämmung der Fachschulen würde demnach nicht das Angebot von Lehrlingen vermindern, sondern nur die Eltern dazu zwingen, ihre Kinder auf den höheren Schulen länger zu lassen, als deren Bildungsdrang selbst Berechtigung dazu gibt.

Durch Verkürzung der Lehrzeit oder höhere Entschädigung während der Lehre erstatten die Unternehmungen den Fachschülern einen Teil ihrer Ausbildungskosten. Dadurch wird eine Abwälzung auf tragfähigere Schultern, als die der Eltern im allgemeinen sind, bewirkt. Für Schüler höherer Schulen fällt diese Abwälzung im allgemeinen fort.

Wenn die öffentlichen Fachschulen nicht genügend Kräfte für den Arbeitsmarkt zu stellen vermögen, übernehmen die Privatschulen in ihren Halbjahrs- und Jahreskursen diese Aufgabe. Dadurch tritt also keine Entlastung des Arbeitsmarktes, sondern nur eine Verschlechterung der Vorbildung des Nachwuchses ein.

Eine wirksame Verminderung des Nachwuchses in kaufmännischen Unternehmungen kann nur durch eine tarifmässige oder gesetzliche Bindung des Verhältnisses von Angestellten und Lehrlingen erreicht werden, an deren Zustandekommen die Schulen unbeteiligt sind.

b) *Schule und Elternschaft.* Man hat wiederholt die Aeusserung gehört, Handels- und Höhere Handelsschulen seien Standesschulen. Um zuverlässige Unterlagen zu gewinnen, wie weit diese Anschauung berechtigt ist, hat der Verfasser in Bielefeld 1928 und 1930 Erhebungen über das Einkommen und den Stand der Eltern vorgenommen. Sie wurden in der Weise ausgeführt, dass die Schüler ohne Namensnennung aufschrieben, was der Vater ist und was er verdient. Diese Angaben wurden in verschlossenen Umschlägen klassenweise bei dem Leiter abgegeben. Ein Zwang zur Ausfüllung bestand für die Schüler nicht, jedoch haben rund 80% die gewünschten Angaben gemacht. Eine Nachprüfung der Einkommensangaben war bis zu gewissem Grade dadurch möglich, dass die für bestimmte Berufe genannten Zahlen mit den Tarifföhnen oder Beamtengehältern verglichen wurden. Die Proben ergaben, dass die Angaben einen ziemlich hohen Grad von Zuverlässigkeit besitzen.

Von den Berufen der Väter sollen nur einige wiedergegeben werden, die besonders kennzeichnend sind.

Beruf des Vaters (in % der Schüler)	Höhere Handelsschule		Handelsschule		Berufsschule			
	1928	1930	1928	1930	Kontor		Verkauf	
	1928	1930	1928	1930	1928	1930	1928	1930
Arbeiter . . . . .	13	7,6	28	25,5	37	43,5	44	38,7
Handwerker . . . . .	19	17,4	27	20,7	24	22,6	19	23,1
Unterer u. mittler. Beamter	14	21,7	5	14,6	7	8,1	7	10,1
Selbständiger Kaufmann .	20	25,0	14	4,9	8	5,6	8	7,5
Angestellter . . . . .	9	13,1	7	8,2	10	9,7	7	11,1
Sonstige . . . . .	29	15,2	19	26,1	14	10,5	15	9,5
	100	100	100	100	100	100	100	100
<b>Jahreseinkommen des Vaters (in % der Schüler)</b>								
Über RM. 5000 . . . . .	13,4	24,4	4,8	9,3	1,9	3,2	0,5	1,5
RM. 2500—5000 . . . . .	42,7	42,9	31,9	28,8	29,9	21,0	23,6	27,5
Unter RM. 2500 . . . . .	40,3	25,7	55,4	36,9	59,2	49,2	71,1	43,0
Arbeitslos u. Rentenempfng.	3,6	7,0	7,9	25,0	9,0	26,6	4,8	28,0
	100	100	100	100	100	100	100	100

Die Angaben sprechen so für sich selbst, dass weilläufige Ausführungen überflüssig erscheinen. Nur auf einige Gesichtspunkte mag kurz hingewiesen werden. Beim Beruf zeigt sich, dass Arbeiter und Handwerker etwa die Hälfte der Handelsschüler und rund zwei Drittel der Berufsschüler stellen, dass aber auch von den Schülern der Höheren Handelsschule rund ein Viertel aus diesen Kreisen stammt. Diese Tatsache beweist schon, dass von einer Standesschule keine Rede sein kann; sie zeigt weiter, dass in der allerletzten Zeit die Tätigkeit im Verkauf offenbar an Ansehen gewonnen hat, wie die Vergleichszahlen von 1928 und 1930 bei dem Handwerk besonders zeigen. Auffällig mag erscheinen, dass die Zahl der Kinder von unteren und mittleren Beamten in der Höheren Handelsschule sehr hoch und in der Handelsschule ebenfalls recht beträchtlich ist. Diese Erscheinung erklärt sich aber leicht dadurch, dass die Beamten für ihre Kinder während des Schulbesuches Erziehungsbeihilfen erhalten und mit dieser Unterstützung sich bemühen, ihren Kindern eine möglichst gute Vorbildung zuteil werden zu lassen. Die gleiche Veranlassung liegt zum Teil bei Rentenempfängern vor, wodurch sich die hohe Zahl der Kinder solcher Eltern in der Handelsschule erklärt.

Von besonderer Bedeutung sind die Zahlen über das Einkommen. Eltern mit Einkommen unter RM 2500 können offenbar ihre Kinder, wenn sie eine höhere Schule besucht haben, nicht mehr auf die Fachschule schicken, daher die Abnahme der kleineren Einkommen in dieser Schulgruppe. Dass in der Handelsschule das Schulgeld nicht überall von den Eltern, sondern von öffentlichen Stellen getragen wird, erweist sich am besten aus der Tatsache, dass nicht weniger als 30,5% aller Handelsschüler Töchter und Söhne von Witwen sind, während in der Berufsschule nur 17% auf diese entfallen. Auch hier sprechen die Zahlen im übrigen für sich selbst und bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen, so sehen wir, dass die Frage «Berufs- oder Fachschule?» nicht zugunsten einer der beiden Schulgruppen gelöst werden kann, dass vielmehr so viele Gesichts-



punkte hierbei in Frage kommen, die je nach dem Standpunkt des Beobachters von grösserer oder geringerer Bedeutung sind, dass man zu dem Schluss kommen muss: Nicht Berufs- oder Fachschule, sondern Berufs- und Fachschule. Nur beide nebeneinander werden den Zweck zu erfüllen vermögen, den die Wirtschaft und das Volk an die berufliche Bildung stellen. Diese berufliche Bildung allein kann Deutschland wieder helfen, den Weg zum Wohlstand und zum sozialen Frieden zu finden, der zur Gesundheit des Volkes unbedingt erforderlich ist.

Gerade die letzten Zahlen werden jedem, der sehen will, wenn auch aus kleinem Kreise heraus, ein Bild geben von der Not, die gegenwärtig in Deutschland herrscht. Aber die Zahlen zeigen uns auch, zu wieviel Opferwillen und Entbehrungen unser Volk fähig ist, nicht nur in den oberen Kreisen, sondern gerade in den unteren Schichten, wenn es heisst, etwas für die Bildung seiner Kinder zu tun. Solange dieses Streben nach Bildung und nach Besserung der Lage der Kinder im Volke wach ist, besteht auch die Hoffnung, dass es den Weg aufwärts wieder finden wird.

---